

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barschaftsverkehr württ. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garnanzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 143.

Samstag, den 22. Juni

1907.

Gegen den Krieg.

Der bekannte Vorkämpfer für das „Kommen der kriegslosen Zeit“, Stadtpfarrer Umfried, untersucht im Tärmer (Verlag von Greiner u. Pfeiffer in Stuttgart) die Gründe, warum sich die Menschen bekriegen. Er führt dabei aus: Die Gründe haben mit dem Fortschritt der Zeiten gewechselt. In der Urzeit taten sie es, um einander ihre Jagdgründe streitig zu machen, um einander ihre Weiber zu rauben, um etwa auch die gefangenen Feinde aufzufressen, in dem naiven, mit dem Totemismus zusammenhängenden Glauben, als ob man die Kraft und List des Feindes damit, daß man ihn verzehrt, sich aneignen könne. Dann kam die Zeit, da man Kriege führte, um Sklaven zu machen. Die Menschheit hat sehr lange gebraucht, bis sie einsah, daß die Arbeit des freien Mannes wertvoller sei als die des Sklaven, und es ist ein sehr weiter Weg von dem biblischen: „Wenn du als Sklave geboren wirst, judye nicht frei zu werden“, bis zu dem Schillerischen „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren“, und bis zu der Antislavereikonferenz vom Schluß des vorigen Jahrhunderts. Es folgte die Periode der Weltreiche mit ihrem alle Grenzen überslutenden Ausdehnungsdrang, erklärlich nicht etwa bloß aus der Agrarverfassung der betreffenden Staaten, durch die sie sich gezwungen meinten konnten, für die nachgeborenen Geschlechter Neuland zu beschaffen, sondern aus der Macht irgend einer eigenartigen und mit Energie erfahnen Kultur, die ihrerseits auf Expansion hindrängte. Die Möglichkeit, Kulturideen ohne kriegerische Unternehmungen zu verbreiten, mußte sich übrigens früh genug aufdrängen. Und die Meinung, daß man die Grenzen um der Gewinnung neuer Ländereien willen verschieben müsse, gehört auch einer weit zurückliegenden Vergangenheit an. Wenn heutzutage ein Land erobert wird, so werden seine Einwohner — das gilt wenigstens von Europa — in der Regel weder von ihren Höfen noch von ihren Hüfen verdrängt; der Eroberer gewinnt keinen Ackergrund für seine überschüssige Bevölkerung. — Nicht eben tief ist die Behauptung, daß man Kriege führen müsse um der Märkte willen; jedes politische Kind weiß, daß man Märkte nicht mit Kanonen, sondern mit Warenproben erobert. — Aber gleicht nicht die Menschheit den Rudeln hungriger Hirsche, die sich um die Futterplätze streiten, wenn das Gras alle zu werden droht? Hat nicht Malthus recht, wenn er behauptet, daß die Menschheit notwendigerweise von Zeit zu Zeit auf die Grenze der Existenzmöglichkeit stoßen müsse, insofern sich die Menschen in geometrischer Progression vermehren, während die Nahrungsmittel nur in arithmetischer Progression zu-

nehmen? Muß nicht immer wieder der Proletariat das Wort vernehmen: Hinaus mit dir; für dich ist kein Platz am Tische der Natur gedeckt? Und sind wir nicht genötigt, Eroberungskriege zu führen, wenn wir unsere überschüssige Bevölkerung vor dem Hungertode bewahren wollen? Die Ansicht des Barrers Malthus ist nicht bloß roh, sie ist zum Glück auch falsch. Tatsächlich vermehren sich die Nahrungsmittel so schnell wie die Menschen, haben ja doch alle Gewächse der Erde die Tendenz, so gut wie die Menschheit, ins Unendliche zu wachsen. Natürlich ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber daß die Ausbeutung der Natur mit der Vermehrung der Menschen gleichen Schritt halten kann, sollte nicht geleugnet werden. Die Bevölkerung Amerikas hat sich in hundert Jahren sechsfacht, der Reichtum des Landes aber, d. h. die Subsistenzmittel, haben sich in derselben Zeit verzehnfacht. Zusammen mag zugegeben werden, daß die Subsistenzmittel heute noch der zu kurz und zu schmal geratenen Decke gleichen, an der die Menschen — wie weiland die drei gerechten Kammmacher Gottfried Kellers — zerren. Es steht aber nirgends geschrieben, daß sich die Decke nicht vergrößern, d. h. daß die Produktivität der Erde sich nicht durch intensive Wirtschaft verzehnfachen, ja verhundertfachen ließe. In Wahrheit gilt noch heute Schillers Wort: „Raum für alle hat die Erde.“

Oder sollte der Krieg unvermeidlich sein um des Rassengegensatzes willen? Sind die Menschen einander tatsächlich so verhaßt, daß sie immer wieder von Zeit zu Zeit ihre Hände in das Blut der Rassenfeinde tauchen müssen aus keinem anderen Grunde, als weil sie sich nach Haut oder Gesichtsbildung voneinander unterscheiden oder weil sie einander nicht riechen können? Aber wo sind denn die Amokläufer unter uns, die morgens mit dem Gedanken aufwachen, heute einen Chinesen zum Frühstück zu verspeisen oder einen Semiten am Spieß zu braten? Wenn nicht die skrupellose Hege der Unverantwortlichen wäre, so würde niemand daran denken, aus dem Rassengegensatz einen Kriegsgrund zu machen.

Am schwersten scheint mir folgender Einwand ins Gewicht zu fallen. Die Menschen scheinen durch das Gesetz der Trägheit gelähmt und unfähig zu sein, sich aus eigener Initiative aus verrotteten Zuständen herauszuarbeiten; es muß von Zeit zu Zeit ein Sturm kommen, der den Moder auslegt. Die Gegend von Mainz würde heute noch unter dem Krummstab stehen, wenn nicht die Revolutionskriege und die napoleonischen Kriege Auskehr gehalten hätten. So kommt die Entwicklung der Menschen immer wieder an gewisse Knoten — könnte man uns entgegenhalten —, die sich nicht lösen, sondern nur mit dem Schwert zerschneiden lassen. Die Erdrinde hat sich

auch nicht bloß durch lauter sanftmütige Anschwemmungen gebildet; es ist durch Eruptionen und Zusammenbrüche hindurchgegangen. Die Zusammenbrüche im Gebiete der Menschheitsgeschichte aber heißen — Krieg. Der Krieg allein, könnte einer sagen, bewahrt die Welt vor dem Schicksal des Verfaulens; er ist das notwendige Korrektiv, das die Weltgeschichte braucht, um unhaltbar gewordene Zustände zu beseitigen. Ich gestehe: diese Entwürfe sind nicht leicht zu nehmen. Nichtsdestoweniger ist zu hoffen, daß die friedliche Form des Fortschritts allmählich zur Regel werden wird, so gewiß als bei der Erdentwicklung die Eruptionen und Zusammenbrüche zurückgetreten sind hinter den langsamen Ansammlungen der anorganischen Stoffe. Die Art, wie sich Norwegen von Schweden löste, muß zur Regel werden; die Art, wie die Brasilianer mit Dom Pedro fertig geworden sind, muß sich durchsetzen gegenüber der gewalttätigen Art, welche die Mexikaner gegen Maximilian angewendet haben. Das wird so kommen, weil die Menschheit aus der Barbarei der Besittung entgegenstrebt, weil der Abscheu vor der Gewaltanwendung ihr immer tiefer eingepreßt werden wird.

Rundschau

Die Haager Friedenskonferenz. Nach einem an die Presse gegebenen Kommuniqué hat der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Botschafter Nelidow, den Antrag gestellt, die Vermittelung des holländischen Ministers des Auswärtigen nachzusehen, um bei der Äonigin in die Gewährung einer Audienz für die Delegierten zu erwirken. Der Vorsitzende teilte unter Beifallshandgebungen mit, daß die auf der gegenwärtig tagenden Friedenskonferenz vertretenen Staaten, die nicht an der ersten beteiligt gewesen waren, ihren Beitritt zu den Resultaten dieser letzteren erklären. Um die Dauer der Arbeiten der Konferenz so viel wie möglich abzukürzen, beantragte der Vorsitzende unter allgemeiner Zustimmung die Zeit für jede Rede auf höchstens zehn Minuten festzusetzen. Das Bureau für den Nachrichtendienst an die Presse hat bezüglich der Bestimmung der Geschäftsordnung, nach welcher die Öffentlichkeit zu den Plenarsitzungen Zutritt hat, die Einrichtung getroffen, daß eine dem verfügbaren Raume entsprechende Zahl von Sigen für die Vertreter der Presse reserviert wird. — Von bestunterrichteter amerikanischer Seite verlautet, daß General Porter, Delegierter der Vereinigten Staaten, in der Mittwoch-Sitzung der Konferenz sich ausdrücklich vorbehalten habe, einen Antrag betreffend die Begrenzung der Reden einzubringen. Durch diese Vorbehalte wollten die Vereinigten Staaten sich lediglich das Recht sichern, eventuell auch diese Frage vorzubringen, falls

Die Komödiantin.

Roman von Oswald Benkenhoff.

„Ich war ja damals noch in Bensheim und hörte diese Einzelheiten erst später von meiner Freundin Ernestine Kändler. Dann, nachdem das Urteil schon gesprochen, erzählte mir auch Erich manches aus seinem Erleben. Die junge Frau hatte ihm den Vorschlag gemacht, Wilmenau zu verlassen und nach Berlin überzusiedeln, er dagegen ist, wie Sie wohl wissen, Herr Oberst, mit Leib und Seele Landwirt und das Stadtleben war nie nach seinem Geschmack. Von Bestimmungen und Streitigkeiten kam es bald zu ernstlichen Konflikten zwischen den Eheleuten.“

„Da kann ich denn meinen Freund nicht von aller Schuld freisprechen,“ fiel der Oberst lebhaft ein, „denn anstatt einzulisten und auf die launenhafte Künstlerin, Helmine etwas Rücksicht zu nehmen, glaubte Erich mit Strenge und Energie vorgehen zu müssen, um die schlimmen Neigungen seines jungen Weibes im Keim zu ersticken, wie er mir sagte.“

„In Vera Tornelli, der Freundin und Gesellschafterin Helmines, die Quelle des Übels erkennend, wies er der Venezianerin mit Härte die Tür und als Helmine, dadurch erbittert, ihm drohte, wieder zur Bühne zurückzukehren, und ihn auf immer zu verlassen, ging er soweit, sie wie eine Gefangene in Wilmenau zu halten.“

„Das war entschieden gefehlt und beschleunigte denn auch die Katastrophe.“

„Ich selbst vermochte es zu beobachten, wie die Reizung der jungen Frau sich zuerst in Gleichgültigkeit und später in Haß veränderte, bis zuletzt ihre fluchtartige Abreise den Konflikt beendete.“

„Und ich lasse es mir nicht nehmen, daß Vera Tornelli die Hand im Spiele gehabt und Helmine geholfen hat, heimlich Wilmenau zu verlassen.“

„Darin mögen Sie recht haben, Frau Gräfin, aber wenn ich nicht irre, ist das Freund Erich, der soeben festen Schrittes den Korridor passiert, in der Tat, da ist er schon.“

Die Gräfin blinzelte gespannt auf, als die Tür jetzt geöffnet ward und die hohe Gestalt des Grafen Erich Wilmenau in deren Rahmen erschien, doch sie suchte erschrocken zusammen, als sie

die Veränderung in des Bruders ungewöhnlich bleichem Antlitz gewahrte und den düsteren Ausdruck der sonst so klaren Augen.

Schnell erhob sie sich und reichte dem Näherretrenden stumm die Hand, die er krampfhaft in der seinen drückte, dann trat er zu dem Obersten, welcher sich gleichfalls erhob und sagte mit gepreßter Stimme: „Ich habe Euch eine große inhaltsschwere Renigheit zu verkünden!“

Einige Stunden vorher war ein Mann in das Häuschen des Parkwärters von Wilmenau getreten, mit dem höchsten Begehren, ihm Auskunft darüber erteilen zu wollen, wann wohl geeignete Zeit sei, von dem gebietenden Herren auf Wilmenau, dem Grafen Erich, empfangen zu werden.

Es hätte für Heinrich Mertens, den alten Parkwärter, nicht des fremdländischen Akzents gebraucht, um den Wirtsteller sofort für einen Weltschmerz zu halten; denn schon das Keufere des ungefähr fünfzigjährigen Mannes leuchtete denselben als einen Südländer.

Obgleich Verdi Tornelli, so nannte er sich bei dem Parkwärter, mit augenfälliger Sorgfalt bemüht gewesen war, kleine Ränge an seinem Anzuge zu verbergen, trug doch seine ganze Erscheinung den Stempel des Herabgekommenenseins.

Da er jedoch behauptete, daß er dem Grafen wichtige Neuigkeiten zu überbringen habe, wies Heinrich ihn an den alten Kammerdiener Jean im Schlosse und gestattete ihm, den Weg dahin durch den Park zu nehmen.

Bald darauf empfing denn auch Graf Erich die Meldung von dem fremdbildigen Besuche.

„Verdi Tornelli,“ war mit sehr verdruckelter Schrift auf eine große, weiße Visitenkarte geschrieben, und diese zwei Worte genügten, um den hochgewachsenen, herrlich gebauten Mann, der das Blatt in der Hand haltend starr darauf niederjah, tief zu erregen.

„Lassen Sie den Menschen im Vorzimmer warten, bis ich das Glockenzeichen gebe, Jean,“ sprach dann der Graf gefaßt und ließ sich schwer in einen Sessel gleiten.

Wieder und wieder betrachtete er den verchlungenen Namenszug auf der Karte, während er vor sich hinstarrte: „Tornelli. Ueber zwanzig Jahre sind es wohl, daß der Klang dieses

Namens nicht mehr an mein Ohr gedrungen ist, und damals ward er nie zum Guten ausgesprochen. Denn Vera Tornelli war es, die das eitle Herz meines unglücklichen Weibes bestrich und unser Eheglück zerstörte hat. Und später, als ich sie aus dem Hause gewiesen, da soll sie einen hohen Schwarz geleistet haben, sich an mir zu rächen, was der schleichenden Schwange auch gelungen ist; denn sie und keine andere bahnte Helmine den Weg zur Blucht und bestimmte sie dazu, dem trügerischen Schimmer flüchtigen Künstlerglückes aufs neue nachzujagen. Armes Weib! Der Name Helmine Ost ist nicht bewundernd von Alt und Jung genannt worden, wie Du geträumt, und hat kein Echo gefunden in den Metropolen der Neuen Welt, nach Veras Meinung, sondern ist erloschen gleich einem fallenden Stern in Finsternis und Schweigen.“

Graf Erich erhob sich, es war, als wolle er seine wehmütige Stimmung verschütten, indem er hastig das saalartige Gemach durchmaß, dann schüttelte er unmutig das ergaute Haupt und sagte: „Was soll mir das jetzt, wo ich längst abgeklippen habe mit der Vergangenheit? Wer wagt es, den Finger an die verharste Wunde zu legen? Verdi Tornelli, jedenfalls ein Abgesandter der Venezianerin, ein Verwandter Veras, vielleicht ihr Bruder. Es wäre besser, den Mann abweisen zu lassen, doch nein, ich will ihn sprechen, will wissen, was er begehrt. Wahrscheinlich wird es sich um ein Anliegen handeln und Signora Vera, die einst gar stolzen Sinnes die Unterstützung zurückwies, welche ich ihr als Erlös anbot, findet es jetzt nicht unter ihrer Würde, sich zu einer Bitte herabzulassen.“

Dabei setzte der Graf den Glockenzug in Bewegung, und bald darauf schlüpfte die schlanke Gestalt Verdi Tornellis durch die braune Sammetportiere in das Gemach.

Graf Erich erwiderte die tiefe, reißetvolle Verbeugung des Italieners durch ein flüchtiges Neigen des Hauptes und sagte kühl: „Sie haben mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen gewünscht. Was haben Sie mir mitzuteilen?“

„Ich bin der Ueberbringer einer, wie ich hoffe, freudigen Nachricht, Herr Graf, und komme im Auftrage meiner Schwester Vera.“

„Die Signora Tornelli sollte für mich eine frohe Nachricht haben, das ist mir neu!“ erwiderte der Graf nicht ohne Bitterkeit.

139,20



sie dies späterhin als tunsich erachten sollten. In Delegiertenkreisen hat der deutsche Antrag betreffend das Oberprüfungsgericht den besten Eindruck gemacht, insbesondere als bereicherter Beweis, daß Deutschland entschlossen ist, durch praktische realisierbare Vorschläge das Konkurrenzwerk zu fördern und zu einem wirklich nützlichen zu gestalten. Ebenso hat die Unterstützung des deutschen Antrages seitens Englands und Nord-Amerikas eine sichtlich Befriedigung hervorgerufen. Die armenischen und albanesischen Komitees haben an den Präsidenten Melidow telegraphisch das Ersuchen gerichtet, die traurige Lage der Albanesen und Armenier zu Kenntnis der Konferenz zu bringen. Dem Ansuchen wird im Hinblick auf das Konferenzprogramm nicht willfahrt werden können.

Bürgerkrieg in Frankreich. In der Ministerratsitzung machte Clemenceau Mitteilungen über die Vorgänge in Marbonne und Montpelier am Mittwochabend, die wie es sich herausgestellt hat, einen sehr bedrohlichen Charakter angenommen haben. In Marbonne versuchten mehrere hundert Menschen die Unterpräfektur zu stürmen; man sah Verwundete auf der Eingangsstraße und jänderte es an. Die Truppen, welche zum Schutz der Unterpräfektur kommandiert waren, wurden durch diesen Angriff überrascht. Ihre Zahl war zu gering und der kommandierende Offizier war im entscheidenden Augenblick abwesend. Infolgedessen kam es zu einem scharfen Zusammenstoß und da die Menge nach wiederholtem Angriff sich nicht zurückziehen wollte, machte die Gendarmen auf ihre Revolver Gebrauch. Ein Offizier ist an der Schläge schwer verwundet, ein Gendarm befindet sich in verwerflichem Zustande. Da auf der Seite des Publikums Todesfälle zu verzeichnen sind, konnte nach Angabe Clemenceaus bisher offiziell noch nicht festgestellt werden. Die Redaktion des „Petit Journal“ erhielt jedoch ein Telegramm, woraus hervorzugehen scheint, daß tatsächlich eine aus 4 Personen bestehende Familie, welche sich auf der Terrasse eines Cafés gegenüber der Unterpräfektur niedergelassen hatte, getötet worden ist. In Montpelier kam es zu ganz ähnlichen Kundgebungen. Dort stürmten abends gegen 10 Uhr etwa 50000 Personen gegen den Justizpalast an, in dessen Gefängnis Ferroul gefangen gehalten wird. Durch Flaschen- und Steinwürfe wurden mehrere Fenster eingeschlagen und auch sonstige Verwüstungen angerichtet. Zur Stunde ist noch nicht zu ersehen, ob Personen im Innern des Gefängnisses verletzt worden sind. Dragoner mit flacher Klinge und Gendarmen versuchten die Menge zurückzudrängen. Dies gelang ihnen erst nach Mitternacht. Mehrere Soldaten und Gendarmen wurden verwundet. Der Führer Albert ist noch nicht verhaftet. — Vom 21. wird noch von Marbonne gemeldet: Gestern nachmittag griff eine Volksmenge auf dem Marktplatz einen Polizeibeamten mit Revolvergeschüssen an. Er wurde von den Kugeln förmlich durchlöchert und der Leichnam ins Wasser geworfen. Er heißt Guillaume. Als ein Soldatenposten erschien, um die Angreifer zurückzudrängen, wurde mit Revolvergeschüssen empfangen. Die Soldaten schossen nun auch ihrerseits. Es gab viele Verwundete und 4 Tote. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt.

Die Auflösung der Duma. Ueber die inneren Gründe, die ein Zusammenarbeiten Stolypins mit der zweiten Duma unmöglich gemacht haben, führt Professor Carl Ballod in der „Neuen Freien Presse“ u. a. folgendes aus: ... Hätte Stolypin sich nur zu einigen wenigen Konzessionen verstanden, hätte er in der Agrarfrage die Sanktionierung der bestehenden Agrarverhältnisse, Erhaltung der bisherigen Besitzverhältnisse an Grund und Boden beantragt mit dem Hinzufügen, daß über Zwangsenteignung der bereits in häuslicher Nutzung oder Pacht befindlichen privaten Ländereien verhandelt werden dürfe, so wären die Kadetten sofort für ihn gewesen. Aber dafür war er nicht zu haben. Bemerkenswert für die Nachgiebigkeit der Kadetten ist, daß ihr leitendes Organ, die „Hefsch“, schon aus dem Dimweise Stolypins, daß er die Zwangsenteignung nicht unter allen Umständen absolut verwerfe, Hoffnung schöpfte. In der Tat haben die reaktionären Organe Stolypin diesen Ausdruck sehr verabscheut: das hieß dem Teufel den kleinen Finger reichen. ... Ueber derartige Hoffnungen und derartige Befürchtungen muß man geradezu staunen, wenn man den Wortlaut der Stolypinschen Auslassung liest. Von einem prinzipiellen Entgegenkommen in der Agrarfrage, in der Frage nach einer neuen zusätzlichen Landzuteilung an die russischen Bauern zu reden, ist der Gipfel der Verleumdung. Man könnte nun fragen, ob nicht der Geldmangel die russischen Machthaber doch noch veranlassen wird, vor einer wirklichen Verfassung zu kapitulieren? Das ist heute allerdings doch nicht zu erwarten. Die Staatseinnahmen aus dem Branntweinmonopol haben sich in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres vermehrt. Woher? Weil, wie es in revolutionären Zeiten die Regel ist, die große Masse leichtsinniger wird und viel Alkohol konsumiert. Der russische Bauer vertrinkt heute alles, sein Vieh, sein Gerät, seine Sämereien. Er glaubt, die Regierung müsse ihm nachher, wenn er Hunger leidet, doch helfen. Er ist überzeugt, sie werde ihm doch Land geben. Vorläufig bekommt also die Regierung Geld. Um das „morgen“, die Bewältigung der russischen Volkswirtschaft, kümmern sich wenige. Also um das Geld ist die russische Regierung vorläufig nicht verlegen. Solange ihr das Heer treu bleibt, kann sie in der Tat alles wagen — auch das „saigner à blanc“ des eigenen Landes. Vielleicht bereit einst der Zar, wenn es zu spät ist, dem Räte des Herrenmenschen Stolypin gefolgt zu sein und die gefügigste, demütigste Duma, die es geben konnte, aufgelöst zu haben. ...

Tages-Chronik.

Berlin, 20. Juni. Zu Ehren des Lordmayors und der City-Mitglieder fand abends im Hotel „Kaiserhof“ ein Abschiedsessen statt, wobei der Lordmayor und der Oberbürgermeister Trinksprüche ausbrachten. Oberbürgermeister Fischer trank auf Kaiser Wilhelm und König Eduard. Der Lordmayor überwies dem Berliner Magistrat für die Armen Berlins 8000 Mark.

Berlin, 20. Juni. Volkshofier Speck v. Sternburg kehrt Ende ds. Mts. auf seinen Posten nach Washington zurück.

Berlin, 20. Juni. Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Am 11. Juni zerstreute Hauptmann Dörfling mit einer Kompanie die Westfeld-Kapitän Elias Jahl und ein Vorkmann von der Bande Simon Koppers fielen und zwei Mann gefangen wurden. Unsererseits sind keine Verluste zu verzeichnen.

Kiel, 20. Juni. Reichskanzler Fürst Bülow traf 3 1/2 Uhr nachmittags hier ein und wurde von dem Gesandten Freiherrn von Jentich empfangen, der ihn auf dem Wasserwege nach der Hohensölkern geleitete.

Mannheim, 21. Juni. Gestern Vormittag begann hier im Versammlungslokal des südlichen Rosengartens die Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger. Fr. Mor Jänedes Hannover führt den Vorsitz. Die Versammlung ist sehr zahlreich besucht. Als Vertreter des badischen Ministeriums wohnt Geheimrat Lang den Verhandlungen bei und als Vertreter der Stadtgemeinde Bürgermeister Martz.

Haag, 21. Juni. Einer offiziellen Mitteilung zufolge, findet am 30. Juni in Gegenwart aller Mitglieder der Friedenskonferenz, die feierliche Grundsteinlegung für den Friedenspalast statt.

Athen, 20. Juni. Während der letzten Abendsitzung der Deputiertenkammer warf eine anscheinend geistesgestörte Person eine Dynamitbombe, die aber nicht explodierte, da der Zünder abgerissen war. Die Sitzung wurde fortgesetzt und der Täter verhaftet.

Bei Hörensleben (Braunschweig) wurde ein Boie durch zwei galkische Arbeiter überfallen, seiner Borskat (nach einer Meldung 300, nach der andern 700 Mk.) beraubt und dann ermordet. Die Breichen, die noch nicht dingfest gemacht sind, schnitten dem Ueberfallenen den Hals durch und warfen dann den Körper in das Aurläbchen. Ein Automobil, welches mit 5 Insassen aus Neapel ankam, stieß in der Nähe des Bahnhofes von Cajanello gegen einen Felsen. Das Automobil wurde zertrümmert und die Reisenden getötet.

Arbeiterbewegung

Berlin, 20. Juni. Der elfstündige Dachdeckerarbeitsstand ist heute durch Einigung vor dem Gewerbegericht beendet worden. Vereinhart wurde der 8 1/2stündige Arbeitstag, ein 5jähriger Lohnzins unter Zugrundelegung des Minimalstundenlohns von 80 Pfg., und Erhöhung desselben während der Tarifdauer auf 85 Pfg. Die Arbeit wird umgehend aufgenommen.

Württ. Landtag

Stuttgart, 20. Juni.

Präsident Payer eröffnet die 45. Sitzung um 9 1/4 Uhr. Am Regierungstisch: Minister v. Fleischhauer und Kommissare. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des

Kultetats

beim Kap. 72 (gewerbliche Fortbildungsschulen).

Abg. Löchner (Sp.) bezeichnet die Sonntagsschulen als ungenügend für die Ausbildung der Mädchen, namentlich in Bezug auf Haushaltungskunde.

Minister v. Fleischhauer stimmt mit dem Vorredner in der Wertung der Haushaltungskunde überein. Was jetzt geleistet wird, bedarf der Erweiterung. Bei einer Revision der Fortbildungsschule wird dies zu berücksichtigen sein.

v. Gauß (Sp.) spricht den Wunsch aus, daß die Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule nicht bloß in der Baugewerkschule, sondern auch in der Kunstgewerbeschule ausgebildet werden.

Bez (Sp.) hält die Ausbildung nach badischem Muster für einseitig. Bei den Lehrern für Handelsschulen sollen wenn möglich die bewährten bisherigen Lehrer nicht gezwungen werden, die neuen Kurse mitzumachen, um ihr Examen zu machen.

Minister v. Fleischhauer: Die Ausbildung der Lehrer wird sich nach ihrer späteren Aufgabe zu richten haben. Der Besuch der Kunstgewerbeschule ist somit auch vorgezogen. Das Urteil des Abg. Bez sei nicht zutreffend.

Man kommt zu Kapitel 73 (Besoldungen der Gymnasiallehrer usw.). Hierzu beantragt die Kommission: „Die Regierung zu ersuchen, über die Beteiligung des Staates und der einzelnen Gemeinden an den gymnasialen, realgymnasialen und realistischen Lehranstalten genauere Aufstellungen vorzulegen.“

Weiter liegt ein Antrag Rägele (Sp.) u. Gen. vor: „Die Regierung zu ersuchen, die Verstaatlichung der Gymnasien, Realgymnasien, Latein- und Realschulen in Erwägung zu ziehen.“

Berichterstatter v. Gauß (Sp.) bespricht zunächst die Ueberfüllung der gelehrten Berufe. Württemberg marschierte bezüglich der höheren Schulen insofern an der Spitze unter sämtlichen deutschen Bundesstaaten, als auf den Kopf der Bevölkerung fast die doppelte Anzahl von Schülern an höheren Lehranstalten komme, als in anderen deutschen Bundesstaaten. Es werde zu prüfen sein, ob die unökonomischen und unrentablen Zwerghanstalten die an einzelnen Orten bestehen, noch einem Bedürfnis entsprechen. Im Uebrigen sei das gegenwärtig bestehende Verhältnis, daß die Gemeinden im wesentlichen die Kosten für die höheren Schulen aufzubringen, aber lediglich nichts zu sagen haben, ein unerhörtes und unhaltbares, und spreche den sonst üblichen Grundsätzen, daß einer Leistung auch eine Gegenleistung, daß einer Pflicht auch ein Recht gegenüber stehen müsse, geradezu Hohn. Die Regierung habe die Uneinigkeit der Gemeinden für ihre Zwecke in einer Weise ausgenützt, die für die Dauer nicht mehr haltbar sei und gewissenhafte Gemeinbewaltungen geradezu davon abhalten müsse, solche neue Anstalten überhaupt zu gründen. Die historische Entwicklung verlange Verstaatlichung der Schulen. Bei kleinen

Anstalten könne sich eine Verschmelzung zu einer sogenannten Reformschule empfehlen. Die Ueberbürdungsfrage dürfe nicht unterschätzt werden. Der Schulplan der humanistischen Gymnasien könnte immerhin etwas vereinfacht werden. Bezüglich der Zulassung von Mädchen sollte die Gemeinde gehört werden. Die Durcharbeit sei namentlich für eine große Stadt eine dringende Forderung.

Rägele (Sp.) begründet seinen Antrag. Er freue sich, daß in der Verwaltung der höheren Schulen in den letzten Jahren ein frischerer Zug eingetreten sei. Der Redner zählt eine Reihe von in der letzten Zeit getroffenen Verbesserungen, die anerkennenswert seien, auf und bringt dann Standes- und Gehaltswünsche vor. Für den Antrag auf Verstaatlichung sprechen Rechtsgründe, Zweckmäßigkeit und Nützlichkeitserwägungen, namentlich auch die Rücksicht auf die Entwicklung und Fortführung unseres gesamten Bildungswesens.

Dr. Elsas (Sp.) spricht sich ebenfalls in lebhaften Worten für die Verstaatlichung der höheren Schulen und gegen die derzeitigen, bei diesen Schulen zutage tretenden Mißstände aus. Er betont die Notwendigkeit, den Schülern ausgedehntere Gelegenheit zur Bekanntschaft mit unseren deutschen Klassikern zu geben, und verurteilt die einseitige Art und Weise, wie gegenwärtig der Unterricht betrieben werde.

Dr. Hieber (D. P.) bespricht zunächst verschiedene Einzelfragen. Gegenüber der Reformschule stehe er auf dem Standpunkt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, einen Versuch mit der Reformschule in Württemberg nach dem Reinhardt'schen Frankfurter System zu machen. Für viele unserer mittleren Gemeinden wäre eine solche Schule zweckmäßiger als zwei Vollanstalten nebeneinander. Die Klagen über Ueberbürdung in den höheren Schulen seien ziemlich übertrieben gewesen. Die Meinung, daß die Kinder besserer Stände unbedingt den Gelehrtenberuf ergreifen müßten, halte er für schädlich. (Zustimmung). Die Schule werde nie darauf verzichten können, ihre Kinder zu einem sehr ernsten und energischen Arbeiten heranzuziehen. Ein Schulmuseum sollte als Reichsanstalt im südlichen Teil des Reiches gegründet werden. Hinsichtlich der Pflichtstundenzahl sollte man die Realisten mit den Humanisten gleichstellen. Redner äußert noch eine Reihe weiterer Wünsche des Lehrerstandes der höheren Lehranstalten und erklärt seine Zustimmung zu dem Antrag Rägele.

Berichterstatter v. Gauß: Die Ausführungen des Abg. Hieber zugunsten der Vereinfachung des Lehrplans und zugunsten der humanistischen Bildung unterstütze er. Die jetzigen Leistungen der Gemeinden gegenüber dem Schulwesen seien nicht aufrecht zu erhalten. Ein Gemeinbeitrag sei nur berechtigt bei unökonomischen Zwerghschulen. Für die Unterscheidung zwischen solchen Schulen und denen, die einem Landesinteresse dienen, habe die Regierung bisher sehr wenig Sinn gehabt. Der Antrag Rägele und Gen. zeige hier den richtigen Weg.

Löchner (Sp.): Es sei leider nicht zu konstatieren, daß das Interesse das dem höheren Schulwesen zuteil werde in gleicher Weise auch auf die Volksschule sich erstreckte. Die Elementarklassen sollen beseitigt werden, damit die höheren Schulen nicht ein Privilegium der besitzenden Klassen bleiben. (Sehr richtig). Eine einheitliche Festlegung bezüglich des Schuljahresbeginns im ganzen Lande wäre wünschenswert und zwar unter Berücksichtigung der Umzugsstermine. Der Schulartz werde auch in den höheren Schulen ein gutes Arbeitsfeld vorfinden. In Einsicht auf die Standes- und Gehaltsfragen befragt Redner eine Entlastung der Lehrer bei zunehmendem Alter. Die Durcharbeitszeit, womit man an den Mädchenmittelschulen einen Versuch gemacht habe, sei nur praktisch, wenn die Stundenzahl nicht gekürzt werde. Notwendigkeit sei sodann die Schaffung eines einheitlichen Unterrichts- und Erziehungsgesetzes.

Dr. Bauer (Sp.) tritt für Gewährung von Stipendien an Kinder minderbemittelter Eltern ein, sowie für Errichtung der Reformschulen. Die Durcharbeitszeit werde man in den großen Städten auf die Dauer nicht umgehen können und die Tätigkeit der Schulärzte solle man auch auf die höheren Schulen ausdehnen.

Seymann (Soz.): Der Nachmittagsunterricht sollte abgeschafft werden; Unter Aufsicht der Lehrer soll den Schülern an den Nachmittagen Gelegenheit zur Ausarbeitung der Aufgaben in den Schulräumen gegeben werden. Die Verfassungsprüfungen seien unnötig. Die Uebernahme der Volksschullasten sei viel wichtiger als die Verstaatlichung der höheren Schulen. Seine Partei befürchte, daß, wenn man jetzt einseitig die höheren Schulen herausstreiche, dann der Verstaatlichung des Volksschulwesens nur Abbruch getan würde. Dies wolle seine Partei vermeiden.

Berichterstatter v. Gauß (Sp.): Der Vorredner sei im Irrtum, wenn er glaube, daß man die Volksschule hinten setzen wolle. Die Volkspartei wolle nach wie vor auch eine Uebernahme der Volksschullasten auf den Staat, aber er persönlich könne nichts dafür, daß im Etat die höheren Lehranstalten vor der Volksschule kommen und daß deshalb die Verstaatlichung dieser Anstalten naturgemäß vor derjenigen der Volksschulen behandelt werden müsse. Im Uebrigen werde ein Beschluß die höheren Lehranstalten zu verstaatlichen, den Volksschulen nicht nur keinen Eintrag tun, sondern das gerade Gegenteil bewirken, weil eben dann eine Reihe von Kräften der Gemeinden für die Geltendmachung der Wünsche der Volksschule frei werden. Er hoffe, durch diese Gründe auch die Sozialdemokraten davon überzeugt zu haben, daß eine Zustimmung zu dem Antrag Rägele ihren Prinzipien entspreche, denn die Sozialdemokratie werde sich doch in dieser Frage nicht auf den Standpunkt des „Alles oder nichts“ stellen wollen. Hier wird abgebrochen.

Der Abg. Gauß (Sp.) tritt mit Genehmigung des Hauses aus der Finanzkommission aus.

Nächste Sitzung morgen vormittag 9 Uhr mit der Tagesordnung: 1) Wahl eines Mitglieds in die Finanzkommission; 2) Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 1 1/2 Uhr.

Stuttgart, 21. Juni. Die 2. Kammer hat bei der Fortsetzung der Beratung des Kultetats den vollen

parteilichen Antrag, die Verstaatlichung der höheren Lehranstalten der Regierung zur Erwägung vorzuschlagen, mit 35 gegen 31 Stimmen des Zentrums und des Bauernbunds angenommen.

Aus Württemberg.

Vom Landtag. Zu der Nachricht, daß die gemeinschaftliche Kommission für den Neubau der Ersten Kammer sich für das Projekt der Architekten Lampert und Stahl entschieden haben, wird dem Schwäb. Merk. geschrieben, daß bei diesem Entwurf das Bestreben der Architekten zu erkennen ist, abgesehen von der Lösung des Grundrisses, eine Gruppierung der Baumasse zu finden, welche die Architektur der Nachbarhäuser und ganz besonders des alten Ständehauses in keiner Weise beeinträchtigt, sondern vielmehr zur Geltung bringen soll und außerdem ein der Bedeutung der Ersten Kammer würdiges Architekturbild zu schaffen. In dem Projekt ist die Wiederaufstellung des Portals der ehemaligen Legationskaserne, zwischen dem alten Ständehaus und dem Kanzlei-gebäude in Vorschlag gebracht. Damit wird ein schönes Bild geschaffen und Gelegenheit geboten, ein historisch und künstlerisch wichtiges Fragment würdig zu erhalten.

Die erste Kammer tritt am Montag den 1. Juli zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Etat.

Stuttgart, 20. Juni. Der Gemeinderat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, in Verbindung mit der Schlachthofanlage in Gaisburg ein besonderes Schlachthaus mit Stallungen für ausländisches Vieh zu errichten. Man hofft hierdurch, daß eine Behinderung der Zufuhr von ausländischem Vieh möglichst hintangehalten werde. Der Etat der Stadt. Elektrizitätswerke sieht an Einnahmen 2.414.000 M., und an Ausgaben 2.104.000 M. vor, sodas der Ueberschuß auf M. 310.000 sich beläuft. Die geforderte Summe von M. 22.000 für Beschaffung eines Automobils für Personenbeförderung wurde zunächst abgelehnt, da man ein Bedürfnis hierfür nicht anerkennt. Beim Etat über das Feuerlöschwesen entspann sich eine ergötzliche Erörterung, die beinahe etwas krähwinkelt anmutete. Die hiesigen freiwilligen Feuerwehren haben nämlich das Bestreben, es in der Uniformierung möglichst den Berufsfeuerwehren gleichzutun. Aus diesem Grunde haben sie auch für ihre Offiziere den Betrag für Mäntel in den Etat eingestellt. Die Polizeibehörde aber hat diesen Betrag, obgleich er für die freiwilligen Feuerwehren in Gaisburg bereits genehmigt worden ist, bei der freiwill. Feuerwehr in Gaisburg gestrichen mit der Begründung, daß ein Mantel für einen Offizier einer freiwill. Feuerwehr ein vollkommen überflüssiges Kleidungsstück sei. Nun sind aber diese Mäntel in sicherer Erwartung der Genehmigung des Etats bereits bestellt, geliefert und vom Kassier der betr. Feuerwehr einstweilen bezahlt worden. Bei dieser Sachlage stimmte das Kollegium nicht für den Antrag der Polizeibehörde sondern mit geringer Mehrheit für den Antrag eines Mitgliedes des Gemeinderats, wonach die Kosten der Feuerwehr-Offiziersmäntel in den Etat übernommen werden. Erst nachträglich stellte es sich heraus, daß der betr. Antragsteller gerade der Kassier jener freiwilligen Feuerwehr ist und daß er die Rechnung für die Mäntel einstweilen aus seiner Tasche bezahlt hatte.

Stuttgart, 20. Juni. Ministerpräsident Dr. v. Belfäcker sowie der Staatssekretär des Reichspostamtes Kräfte, und Geh.-Oberpostrat Kellert begaben sich heute vormittag nach Schloß Bebenhausen wo sie heute Mittag Gäste des Königs sein werden. Die Rückkehr nach Stuttgart erfolgt gegen Abend.

Stuttgart, 20. Juni. Nächsten Sonntag 23. Juni, feiert Professor Dr. Gustav Jäger in ungeschwächter körperlicher und geistiger Frische, seinen 75. Geburtstag.

Stuttgart, 21. Juni. Am 1. Juni waren es 25 Jahre seit dem das Telephon bei uns seinen Einzug gehalten hat. Welcher Unterschied zwischen damals und heute! Anfänglich mit ziemlich Mißtrauen und nur ungern angenommen, hat es sich heute zu einem Kulturfaktor entwickelt, ohne den unser gegenwärtiges Leben kaum mehr denkbar wäre.

Denkendorf, 20. Juni. Auf Veranlassung von Prof. Dr. Stadmann und im Auftrag der R. Domandirektion wurden die in hiesiger Kirche befindlichen Bildwerke in letzter Zeit durch Gemäldere restaurateur Heritier Stuttgart sehr schön wiederhergestellt. Es handelt sich um ein dreieckiges Altarbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die Heidenische Schichte darstellend, um 2 Prälatenbilder (Prälat Hochstetter, gest. 1720 und Prälat Drommer, gest. 1740) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ein neueres aues Bild von Bengel. Die Gemälde sind im Chor der Kirche aufgehängt und der allgemeinen Beschichtigung zugänglich, sie bilden eine wertvolle Bereicherung der an sich schon interessanten Klosterkirche.

In der Becherstraße in Stuttgart mußte ein Haus, das zurzeit von 5 Familien bewohnt wird, geräumt werden, da es von der Baubehörde als baufällig befunden wurde. Das Haus befindet sich unmittelbar neben dem Bauplatz für den großen Neubau der Firma Breuniger, die zwischen der Becher und Karlsstraße einen großen Erweiterungsbauplatz ihres Kaufhauses erstellt.

Auf der Gänseheidestraße in Stuttgart gingen einem Fuhrmann seine beiden Pferde durch und rannten mit dem Wagen an eine Mauer, daß der Wagen zertrümmert und der Fuhrmann herabgeschleudert wurde. Fuhrmann und Pferde trugen nicht unbedeutende Verletzungen davon.

In Hamweiler O.A. Waiblingen stürzte der ledige Bauer Gottlob Bied beim Kirchenspielen infolge Abbruchs aus einer Höhe von 12 Meter herab, so daß er lebensgefährliche innere Verletzungen davontrug.

Ein bedauerlicher Unglück stieß am Mittwoch nachmittag einem jungen Mann von Tübingen zu, der auf einem Fahrrad in dem Augenblick die Langestraße herab und in die Turnhallestraße einfuhr, als ein Automobil eben diese Stelle in der Turnhallestraße passierte. Der Radfahrer wurde von seinem Rade ca. 15 Meter weggeschleudert und erlitt schwere Verletzungen u. a. einen doppelten Beinbruch.

Ueber zwei schwere Unfälle wird aus dem Oberamt Bradenheim berichtet: In Pfaffenhofen geriet ein mit Kleeheu beladener Wagen, der einem vorüberfahrenden Fuhrwerk ausweichen wollte, zu weit an den Straßenrand, wodurch er umkippte und der Leiterin, der verh. Berta Glasbrenner, die rechte Achsel zer splittert, sowie das Rückenmark beschädigt wurde. — In Güglingen brach ein Brett des sog. Strohhodens durch, wodurch die ledige Rosine Bauer auf einen Balken aufschlug, so daß sie einen Rippenbruch erlitt. Trotz dieser Verletzung konnte sie sich noch einige Zeit frei schwebend zwischen 2 Balken halten, bis sie von herbeigeeilten Nachbarn aus ihrer gefährlichen Lage befreit wurde.

In Lauffen a. N. stürzte beim Aufsteigen auf den Wagen der Landwirt Christian Seibold rückwärts ab. Er wurde etwa 100 m weit geschleift und erlitt am ganzen Körper, namentlich am Hinterkopf schwere Verletzungen.

In Morsbach O.A. Künzelsau sollte das 9jährige Töchterchen eines Landwirts ihr zweijähriges Schwesterchen hüten. Statt dessen machte es sich mit dem Holzbeil zu schaffen und hieb dem Kleinen zwei Finger glatt ab.

Gerihtsfaal.

Prozeß Bennigsen contra Erzberger.

Berlin, 20. Juni. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde heute die Beleidigungsklage des früheren Gouverneurs v. Bennigsen gegen den Abgeordneten Erzberger verhandelt. Die Klage stützt sich auf eine Broschüre des letzteren, in welcher dem Kläger nach seiner Auffassung der Vorwurf gemacht ist, daß er seine amtliche Stellung als Mitglied des Kolonialrats zu persönlicher Bereicherung mißbraucht habe. Erzberger wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Gericht geht davon aus, daß der Angeklagte Erzberger dem Kläger habe vorwerfen wollen, daß er Kiefengeschenke in die Tasche gesteckt habe — was nicht der Fall sei. Der erhobene Vorwurf sei so schwer, daß das Gericht von einer Geldstrafe abgesehen habe.

Kunst und Wissenschaft.

Mailand, 19. Juni. Der Sänger Rossi, der sich vor einiger Zeit einen Schnitt in die Junge beigebracht hatte, weil er über den Verlust seiner Stimme, den er bei der Erdbebenkatastrophe von San Francisco erlitten hatte, verzweifelt war, ist vor wenigen Tagen gestorben.

Der Kaufmann.

Eine Fabel.

Von Karl Göttinger*.)

Es war einmal ein Kaufmann, der war in jungen Jahren nach England ausgewandert und hatte dort lange Zeit gelebt und es zu großem Ansehen gebracht. Als er nun, von Heimweh ergriffen, wieder nach seinem Vaterland zurückkehrte, da wunderte er sich über vielerlei. War er in England in einer Gesellschaft von Aristokraten, hohen Militärs, Künstlern oder Politikern gewesen, so hatte man ihm stets die höchste Achtung gezollt, man hatte auf seinen erfahrenen Rat gehört und seinen praktischen Sinn bewundert. Anders erging es ihm zu Hause. Redete er, so hörte man ihm wohl aus Höflichkeit zu, aber man ging über seinen Rat hinweg und lächelte arrogant. „Kooß mich!“ Denn diesen geistvollen Namen hatten seine Landsleute für den Kaufmannsstand geprägt.

Unser Kaufmann war ein intelligenter Kopf, und so ging er den Ursachen dieser eigentümlichen Geringschätzung nach. Er konnte sie aber nicht entdecken, sondern vermochte nur festzustellen, daß diese Geringschätzung sich nahezu auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeigte. Im Parlament fand er zwar Landräte, Journalisten, Pfarrer, Handwerker, Agrarier, aber kein Duzend Kaufleute. In der Diplomatie und den Staatsstellungen traf er fast ausschließlich Juristen an, Angehörige einer bestimmten Klasse, zumeist feudale Protektionskinder. Das war sonderbar. Doppelt sonderbar für einen Mann, der von England her das Gegenteil gewöhnt war. Also machte er sich auf den Weg zum Ministerium, denn er hoffte, dort des Rätsels Lösung zu erfahren. Nachdem er zehn Stunden gewartet hatte, ließ ihn der Finanzminister vor.

„Ergellenz“, begann er, „gestatten Sie mir, Ihnen ein Rätsel anzugeben: Wie kommt es, daß der Stand, der die meisten Steuern zahlt, der fast allein die Bülle aufbringt, vom Staate in jeder Beziehung so tiefmütterlich behandelt wird?“

Der Finanzminister sah den Fragesteller mißtrauisch an. So was war ihm noch nicht vorgekommen. Dann lehnte er sich zurück und sagte:

„Warum man diesen Stand so schlecht behandelt? Sehr einfach: weil es der Kaufmannsstand ist!“ Das Wort „Kaufmann“ sprach er mit einer Betonung aus, wie etwa ein Kind „Veberran“ sagt.

„Nebrigens“, fuhr der Finanzminister fort, „nebenan wohnt der Kultusminister, vielleicht weiß der Näheres!“

Also ging unser Kaufmann zum Kultusminister.

„Ergellenz“, sagte er, „gestatten Sie mir, Ihnen ein Rätsel anzugeben: Wie kommt es, daß der Stand, der am meisten deutsche Kultur, deutsche Sprache und deutsche Sitten über den Erdball trägt, vom Staate in jeder Beziehung so tiefmütterlich behandelt wird?“

Der Kultusminister sah den Fragesteller mißtrauisch an. Dann sagte er:

„Sehr einfach, Verehrtester! Weil es der Kaufmannsstand ist!“

„Weil es der Kaufmannsstand ist! Dieselbe Antwort erhielt er, als er beim Handelsminister fragte, warum der Staat Börsengesetze mache, ohne die Börse zu befragen; als er beim Justizminister fragte, warum der jüngste Kessler mehr Macht und Ansehen genieße als der kenntnisreichste Profurist? Zuletzt ging er zu einem Hofmarschall.

„Ergellenz“, sagte er, „gestatten Sie mir, Ihnen ein Rätsel anzugeben: Wenn unser Vaterland heute so

*) Aus der Nummer der Münchener Jugend, die Bernhard Dernburg und unserer Kolonialpolitik gewidmet ist.

groß und geachtet dasteht, so verdankt es das mit in erster Linie seinem Handel und seiner Industrie. Wie kommt es nun, daß wir unter allen unseren Ministern und Diplomaten nur einen Kaufmann haben? Daß der Kaufmann als quantität négligeable behandelt wird? Daß das vielseitige Wissen, die praktische Erfahrung unserer Kaufmannschaft fast gar nicht dem Staate nutzbar gemacht wird?“

Der Hofmarschall ranzelte die Stirne. So ein frecher „Kooßmich!“ Aber der Hofmarschall bezwang seinen Jörn und sagte: „Sehr interessant, was Sie da sagen! Ich werde Ihnen die Antwort schriftlich geben!“ und notierte sich die Adresse.

Seit dieser Unterredung sind viele Jahre verfloßen. Der Kaufmann ist alt und grau geworden, aber eine Antwort auf seine Frage hat er noch nicht erhalten. Und das ist begreiflich. Denn warum der deutsche Kaufmann in seinem Vaterlande so wenig gilt, das weiß kein Mensch!

Fernschictes

Eine freundliche Aufforderung.

Die Pfälzer „Krischer“, denen man gern etwas viel Unwüchsigkeit nachsagt, können auch recht höflich sein, so gar kann, wenn sie im Recht sind. In der in Lambrecht erscheinenden Thalpost und im Neustadter Stadlanzeiger stand am 16. ds. nachstehender „offener Brief“, in dem eine Jagdgesellschaft die Waldrevier ihrer Reviere in wohlthuend zarter Weise um Rücksichtnahme bittet:

„Offener Brief.“

An die verehrlichen Waldrevier der Orte Lambrecht, Lindenberg und Reidenfels richten wir die freundliche Bitte, nur während der Monate Juni und Juli von morgens 4 bis 7 Uhr und abends von 6 bis 9 Uhr die Waldgänge einzustellen damit wir auf dem Büschgang unsere paar Rehböcke ungestört schießen können.

Wir versprechen dagegen während der ganzen übrigen Zeit die Herrschaften noch weniger zu belästigen, als die Leute, deren Berufssicht es wäre, den Unfug wenigstens einigermaßen einzuschränken.

Für die Stoppelfopf-Jagdgesellschaft: Bried.“

Der Sultan und der Clown.

An den Tagen, da Abdul Hamid, der Herr der Gläubigen, seine Schwermut überwindet und die stete Angst für sein Leben auf kurze Zeit entweicht, ist der Padihsch ein Freund fröhlicher Heiterkeit und in solchen Stunden ist es leicht, seine Ansprüche zu befriedigen. Eine besondere Vorliebe hat der Sultan für seltsam dressierte Tiere, und ihre Wänziger haben es leicht, bei ihm zu Nacht und Ansehen zu kommen. Vor einigen Jahren besuchte eine französische Zirkusgesellschaft Konstantinopel. Allein die Geschäfte gingen schlecht und zwei Tage später schiffte der Impresario seine Truppe wieder ein und schickte sich an, in sein Vaterland heimzukehren. Die Glocke läutete zum zweiten Mal zur Abfahrt, da entsteht auf dem Dampfer eine lebhaft Aufregung. An Bord erscheint ein Trupp der Leibgardisten des Sultans; sie haben Befehl, gleichviel mit welchen Opfern, die Lösung des Vertrages auszuwirken, der den Clown August an seinen Impresario bindet, denn August soll mit seinem Schweine „Julius“ sofort in den Nilbz kommen. Der Impresario überredet seinen Clown und wohlgenut zieht dieser mit dem Schweine „Julius“ zum Palast. Mit fürsichtiger Gastfreundschaft wird der Clown aufgenommen. Am nächsten Morgen war der Clown zum „Intendanten“ von Gott weih welchem Ressort ernannt, und ein Jahresgehalt von 12.000 Frs., Wohnung und Unterhalt werden ihm auf Befehl des Padihsch ausgesetzt, Tag für Tag erschien nun August mit seinem „Julius“ auf eine Viertelstunde vor dem Padihsch und das Schwein tanzte seine Pirouetten vor dem Sultan; der Herrscher aller Gläubigen wurde nicht müde, sich über August und „Julius“ zu amüsieren. Erst nach mehreren Jahren durfte August heimkehren. Aber er kam nach Frankreich als reicher Mann und mit den kostbarsten Geschenken des Sultans überhäuft. — Ja wenn man Schwein hat!

Seiteres.

— Inieraten-Humor. Im Annoncenteil der „Pf. Pr.“ bezw. dem „Kaiserslauterer Stadlanzeiger“ empfiehlt ein Restaurateur seine neue Wirtschaft und schreibt dann wörtlich: „Durch mehrjährige Tätigkeit unserer Tochter M... a in hiesigen besseren Wirtschaften sind wir in der Lage, unseren werten Besuchern durch aufmerksame und prompte Bedienung entgegen zu kommen.“ A la bonne heure!

Es ist eine eigene Sache im Leben, daß wenn man gar nicht an Glück und Unglück denkt, sondern nur an strenge sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender, mühevoller Lebensweise einstellt. Wilh. von Humboldt.

Handel und Volkswirtschaft.

Wentelsbach, 20. Juni. Die zur Kronenwirt Bahnmüller'schen Kontursmasse hier gebörige „Villa Burg“ ging gestern durch Kauf in den Besitz der Romberg'schen Privatpflanzanlage hier über. Auf dem 7 Morgen umfassenden Gelände soll eine landwirtschaftliche Kolonie errichtet werden. Das Villa-Anwesen soll in ein Erholungsheim umgewandelt und der schon bestehende Betrieb einer Sommerwirtschaft wieder aufgenommen werden.

Jülich, 20. Juni. Das Direktorium der Rationalbank hat den Diskont auf 4 $\frac{1}{2}$ % und den Lombardzinsfuß auf 6%, festgelegt.

Hlm, 20. Juni. Vom Bodmark. Der heutige Bodmark war sehr hart befahren. Gegen 3038 Zt. i. B. ergab die Zusammenstellung 1907 4043 Ztr. Eine solch starke Zufuhr wurde seit 1886 (mit 4299 Ztr.) nicht mehr erreicht. Die Erwartungen der Schafwälder bezüglich der Preise erfüllen sich nicht. Vielmehr trat ein empfindlicher Rückschlag ein. Während der für das städtische Landamt sorgfältig ermittelte Durchschnittspreis pro 1000 M. 173,70 betrug, stellte sich derselbe heute auf 140,40 M. Geldumlag: 580,560 M. Die Preise für courante Wolle bewegten sich zwischen 130 und 154 M. Die kleinere Hälfte des Marktes war im Fuhrwerk, die größere durch die Bahn befahren.

Konzert-Programm

des Kurorchesters

Direktion: A. Prem, Königl. Musikdirektor.

Sonntag, den 23. Juni, 8—9 Uhr (Trinkhalle)

- Choral: Erschienen ist der herrliche Tag
- Ouverture z. Op. Peter Schmall von C. M. v. Weber
- An der schönen blauen Donau, Walzer von Strauss
- Andante a. d. Serenade Nr. 12 für Blasinstrumente von Mozart
- Slavischer Tanz Nr. 4 von Dvorak
- Die erste Tour, Mazurka von Fährbach

nachmittags 3¹/₂—5 Uhr (Anlagen)

- Unter dem Sternbanner, Marsch von Soussa
- Ouverture z. Op. Die diebische Elster von Rossini
- Man lebt nur einmal in der Welt, Walzer von Arneemann
- Fantasie übers Sträussli von Hoch
- Fackeltanz von Flotow

- Ernst und Scherz fürs Wiener Herz, Potpourri von Kamzak
 - Hochzeitsständchen, Serenade von O. Klose
 - Enzrauschen, Polka von Eugen Marlow
- abends 6—7 Uhr (Kurplatz)

- Nana, Jäländischer Marsch von Raebel
- Ouverture z. Op. Die lustigen Weiber von Winsor v. Nikolai
- Die nächtlichen Wanderer, Walzer von Sanner
- Schmiedelieder aus Siegfried von R. Wagner
- Fantasie a. d. Op. Faust von Gounod
- Fassion, Polka von Strauss

Montag, den 24. Juni 1907, 8—9 Uhr (Trinkhalle)

- Choral: Jesus meine Zuversicht
- Ouverture Die Schlacht des heiligen Olaf von Raebel
- Bronislaus, Walzer von Sabitzky
- Sinfoni Nr. 5 (E moll) I. u. II. Satz v. L. v. Beethoven
- Pirrette, Liebesständchen von E. Ohlsen

mittags 11—12 Uhr (Anlagen)

- Schützengruss, Marsch von F. Muth
- Ouverture z. Op. Der Zigeunerbaron von Strauss

- Myosotis, Walzer von Ehibulka
- Feierlicher Tag zum Münster a. Lohengrin von R. Wagner
- Fantasie a. d. Op. Die Regimentstochter v. Donizetti
- Nixon Polka von C. Faust.

— Die VII. Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins zu Köln a. Rh. war eine Kundgebung von weittragender nationaler Bedeutung! Im Juniheft der „Flotte“ ist der Verlauf dieser Tagung in wenigen Worten angegeben. Der Schluß des Artikels „Michiel de Ruyter“ und des „Suez-Kanals“, sowie die Aufsätze „Granatfischerei“, „Der Oberbayerische Flottenverein von 1848“ und „Die neue Rheinbrücke bei Duisburg“ werden die Leser der „Flotte“ interessieren. Unter den Bildern ist das des englischen Admirals „Lord Beresford“ wohl das interessanteste. Durch seine bekannte Weigerung, das Kommando der „Hornet“ anzutreten, weil diese Flotte zu schwach sei um ihre Aufgabe zu erfüllen, hat dieser Admiral gezeigt, daß ihm das Wohl seines Vaterlandes und seine Pflicht höher steht, wie alles andere.

Druck und Verlaag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Amtliche Aurliste

der am 20. Juni angemeldeten Fremden.

In den Gasthöfen:

Gasth. z. gold. Adler.

Rosenthaler, Hr. Moritz, Weggermeister und Gastwirt Heilbronn

Kgl. Badhotel.

Deichmann, Hr. Wilh., Straßburg

Dallmer, Frl. M., Hamburg

Hotel Belle vue.

Rörner, Hr. Alfred, Ingenieur mit Frau Gem. Paris

Gasth. zum Kühlen Brunnen.

Penfel, Frl. Ella, Kullmbach

Hotel Graf Eberhard.

Baum, Frau Babette, Privatier Konstanz

Seiderer, Hr. Glasermstr. Karlsruhe

Gasthof z. Eisenbahn.

Kujawski, Hr. Julius, Mannheim

Gasth. zum Hirsch.

Baupel, Hr. S., Kfm. mit L. Elberfeld

Wilhelm, Hr. Adolf, Ingenieur mit Frau Gem. Jittau

Hotel Klump.

Brückmann, Frau Mathilde We. Heidelberg

Metz, Frau Dr., Rechtsanwältsgattin Köln

Hotel Pfeiffer z. gold. Lamm.

Heim, Frau Postrevisor Stuttgart

Gasth. zur alten Linde.

Seisfert, Hr. Rentier mit Frau Gem. Spandau

Hotel Maisch.

Acher, Hr. Oskar, Geometer Gmünd

Neuffer, Frau Privatier Obertürkheim

Neuffer, Frau Maler "

Gasth. zum wilden Mann.

Kern, Frau Katharine Sonthheim

Gabler, Hr. Heinz, Stuttgart

Hotel Palmengarten.

Bähler, Hr. Brauereibesitzer Freudenheim B.

Rehrlich, Hr. Köln

Hotel Post.

Baum, Hr. Aug., Kommerzienrat Mannheim

Storz, Hr. P., Profurist Berlin

Heude, Hr. Kommerzienrat mit Frau Gem. Parchim

Gasth. zum gold. Ros.

Braumann, Hr. Sigmund, Kfm. München

Einstein, Hr. Max, Hopfenhandlg. Laupheim

Riedinger, Hr. Gustav Stuttgart

Keller, Hr. Oberforststrat "

Hotel Russischer Hof.

Ebeling, Hr. Bernhard Bremen

Ernst-Ott, Hr. Heinrich Zürich

Kolane, Hr. A., Kfm. Bochum

Hotel Schmid z. gold. Ochsen.

Hochstrater, Frau Privatier Elberfeld

Knauf, Hr. S., Kfm. Stuttgart

Hamann, Hr. Walter, Student Karlsruhe

Schelling, Hr. Julius, Kfm. Giengen

Veiger, Frau Speyer

Veiger, Frl. Frankfurt a. M.

Hotel gold. Stern.

Gehner, Hr. Philipp, Privatier mit Frau Gem. Frankenthal

Stegmayer, Hr. Albert, Oberpostassistent Bopfingen

Stegmayer, Hr. Karl, Postsekretär Riedlingen

In den Privatwohnungen:

Villa Bäcker.

Zimmermann, Frau Fodr. Karlsruhe-Mühlburg

Chr. Bäcker sen.

Laidig, Hr. August, Stationskommandant Weinsberg

Flaschnernstr. Beck.

Scheeff, Hr. Gottlieb, Weingärtner Stuttgart-Gaisburg

Weichenwarter Bodner.

Schneider, Hr. Paul, Bahnhofsaufseher a. D. Juffenhausen

Uhrmacher Bott.

Fütterer, Frau Theodor, Bäckermeisterg. Rastatt

Johann Drosch.

Bahnholzer, Frau Rottweil

Blämlin, Frau Stuttgart

Roth, Frau Rottweil

Villa Christine.

Gerlach, Frl. Meta Königsberg

Villa De Ponte.

Mußotter, Hr. Georg, Kfm. Mannheim

Evang. Diakonissenstation.

Büch, Hr. Bergwerksdirektionssekretär Saarbücken

Gohl, Frau Stuttgart

Wolf, Hr. Marie, Diakonissin Leonberg

Villa Eberle.

Hartstern, Frau Sofie mit Kind und Begl. Stuttgart

Villa Erka.

Korb, Hr. Albert Hagenau

Kork, Hr. Armond Hagenau

Sauer, Hr. Postinspektor Backnang

Stoller, Hr. Kfm. Rempten

Badinspektor Feucht.

von Rappard, Frau Anna mit L. Eisenach

Geizer Fischer.

Ferber, Hr. Otto, mit Frau Gem. Stuttgart

Herm. Großmann.

Wieland, Hr. R., Bürgermstr. Friedberg Bayern

Villa Hanselmann.

Wildermut, Hr. P., Privatier Stuttgart

Karl Penzler.

Kremm, Hr. Christian, Flaschnernstr. Tuttlingen

Haus Honold.

Friß, Hr. Gregor, Kfm. Worms

Villa Johanna.

Maas, Frl. Elsa, Berlin

Witwe Kammerer.

Paulig, Hr. Herm., Kunstgärtner mit Frau Lübeck

Villa Krauß.

Vendel, Hr. A., Fabrikant mit Frau Gem. Pirmasens

Vendel, Frau Emma, Privatier Augsburg

Levi, Hr. David, Privatier mit Frau Gem. Stuttgart

Sommer, Frau Dr. Elisabeth Berlin

Rottweil

Königsberg

Mannheim

Saarbrücken

Stuttgart

Leonberg

Stuttgart

Hagenau

Hagenau

Backnang

Rempten

Eisenach

Stuttgart

Friedberg Bayern

Stuttgart

Tuttlingen

Worms

Berlin

Lübeck

Pirmasens

Augsburg

Stuttgart

Berlin

Krauß, Schumh. München

Haus Koch.

Schmid, Frau Della, Fabrikanteng. Kannstatt

Winter, Frau Berta, Kfm'sgattin Steinen B.

Frl. Koch, Zimmermstr. Ludwigsburg

Villa Lichtenstein.

Mager, Frl. Käthe Karlsruhe

Mager, Frl. Erila "

Villa Mathilde.

Kothe, Hr. Oberst a. D. Berlin-Wilmersdorf

Villa Mon Repos.

Lehndorfer, Hr. D., Rentner Augsburg

Marvin Obermatt.

Burger, Frl. Lydia Kleinsachsenheim

Chr. Schmid, König-Karlstr. 71.

Villa Treiber.

Heusch, Frau Robert, Privatier Meistenhausen

Wolff, Frau Mina Darmstadt

Chr. Treiber, König-Karlstr. 96.

Böhser, Frau mit Frl. L. Landau Pfalz

Villa Trippner.

Gofrau, Hr. Karl, Direktor Stuttgart

Mittler, Frau Oberamtsrichter mit Sohn Darmstadt

Villa Viktoria.

Joseph, Hr. M. Würzburg

Heude, Hr. Erich, Kommerzienrat mit Frau Gem. Parchim

Quidde, Frl. Anna Erfurt

Altman, Frl. Marie

Wilhelmine Vollmer. Hauptstr. 117.

Wahl, Frau Karoline Dürrenz

Malermstr. Wacker.

Selzer, Hr. Th., Rentier mit Frau Gem. Bismweiler Elsas

Villa Wilhelma.

zur Nedden, Hr. Gregor, Chemiker Dillingen a. d. Saar

Zahl der Fremden 3792.

Schwarzwald-Hotel

Sonntag, den 23. Juni 1907,

groses

Frühschoppenkonzert

abends

Garten-Konzert mit Beleuchtung

ausgeführt von einer Abteilung der Militärkapelle des Artillerie-Regiments Nr. 29 in Ludwigsburg.

Hierzu ladet ergebenst ein

Fr. Schmid.

Evangel. Gottesdienste

4. S. n. Trin.

Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Baur.

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern: Stadtpfarrer Koch.

Montag (Feiertag) Johannes des Täufers. Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Baur.

Sonntag (Feiertag) Petri u. Pauli. Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Derselbe

Jeden Tag frischen

Zwiebelkuchen

empfehlth Th. Bechtle.

Kgl. Kurtheater

Wildbad.

Direktion: Intendantenrat Peter Liebig.

(Duzend-Karten gültig.)

Sonntag, den 22. Juni 1907.

Hans Hucklebein

Schwank in 3 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Sonntag, den 23. Juni 1907.

(Duzend-Karten gültig.)

Zum ersten Male wiederholt.

Unsere Käte

Lustspiel in 3 Akten von G. Davies, Deutsch von B. Pogson.

Feinste

Tafelbutter

wöchentlich circa 50 Pfund, habe von jetzt bis Mitte September per Pfund franco Mk. 1.18 abzugeben.

Chr. Freyz,

Schopfloch, Post Gutenberg.

Heute Samstag

frische

Suppennudeln

(garantiert rein)

empfehlth Th. Bechtle.

Hotel Palmengarten

Samstag, den 22. Juni 1907

abends 8 Uhr

Versammlung

des evangelischen Arbeitervereins

Tagesordnung:

Bekanntmachung der Statuten und Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen ist in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache dringend notwendig.

Der Ausschuss.

Verkaufe

1 Bett, 3 Bett-Teppiche, 1 kupferner Wasserzuber samt Schapfer, 1 große Backschüssel, 1 Kleiderkasten, 1 Küchenschrank, 1 Kommode, Stühle, 1 Nachttisch, 1 Waschservies, 2 eiserne Pfannen, 2 Radeln und sonst noch verschiedenes sehr billig.

Rieginger, Damenschneider.

Ich bin gesonnen mein

Haus

in der Löwenbergstraße zu verkaufen und kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden. Auch sind daselbst

2 Wohnungen

bis 1. Oktober zu vermieten.

Fr. Fischer,

Maler.

Prima

Apfelmost

wird abgegeben von

J. Benerle.

Tüchtige

Säger und Tagelöhner

finden bei guter Bezahlung dauernde Beschäftigung.

Windhoffsgewerk.

Eine